

Keine Mauern, kein Stacheldraht, kein Sicherheitspersonal: Im Massnahmezentrum Kalchrain im Thurgau sollen sich junge Straftäter schrittweise an die Freiheit gewöhnen.

Ein Ort der Chance für Straftäter

Anstatt in einer Gefängniszelle die Strafe abzusitzen, können Täter im Massnahmezentrum Kalchrain an ihrer Zukunft arbeiten



Als Ausbildungsbetrieb ist bei den Insassen die Autogarage am beliebtesten. Alle müssen aber zuvor in der Landwirtschaft arbeiten. Anschliessend können sie sich auch für die Küche entscheiden. BILDER CHRISTOPH RUCKSTUHL NZZ

Kalchrain können junge Straftäter einen Beruf erlernen und werden bereits nach wenigen Wochen wieder an das Leben in Freiheit herangeführt — ein Besuch an einem Ort mit einem unkonventionellen Konzept.

Thomas Wehrlin, Kalchrain

Frühmorgens in einem Stall im Kanton Thurgau. Sechs kleine Ferkel kämpfen um die Zitzen der Muttersau. «Sie sind heute Morgen auf die Welt gekommen», sagt T. M.,* der das Treiben beobachtet. Dass der junge Mann Bauer werden will, war vor kurzem noch nicht absehbar. Vor rund einem Jahr kam er in das Massnahmezentrum Kalchrain; hierhin, wo junge Straftäter — unter ihnen solche, die wegen Raub, Körperverletzung oder Vergewaltigung verurteilt wurden — ihre Massnahme verbüssen. Bei der-Ankunft lagen hinter T. M. eine abgebrochene Lehre, eine Reihe von Eigentumsdelikten und Aufenthalte in verschiedenen Institutionen. In Kalchrain soll er wieder Tritt fassen. Dass dabei die im Sommer begonnene Ausbildung zum Landwirt eine grosse Rolle spielt, ist ihm anzumerken. **Ihn** interessiert allerdings nur am Rand, dass er dadurch seine Zukunftsperspektiven verbessert. «Mir geht es darum, mir das Wissen eines Landwirtes anzueignen, zu lernen, wie man mit Pflanzen und Tieren umgeht.»

Nicht einfach einsperren

Auf die Idee, diesen Beruf zu erlernen, kam T. M. erst in Kalchrain. Für die Bewohner —so werden die Insassen hier genannt — ist es Pflicht, nach dem Aufenthalt in der Aufnahmegruppe sechs Wochen in der Landwirtschaft zu arbeiten. Danach müssen sie in drei weiteren hauseigenen Betrieben schnuppern, bevor sie sich für eine Ausbildung entscheiden. «Es geht darum, die Bewohner in eine Erfahrung zu schieben», wie es Armin Malär, Direktor des Massnahmezentrums, beschreibt. Insgesamt stehen elf Ausbildungsbetriebe zur Auswahl. Darunter sind eine Gärtnerei, eine Schreinerei, eine Wäscherei und —bei den Bewohner besonders beliebt — eine Autogarage.

Wer in den Hügeln oberhalb von Frauenfeld ein Gefängnis erwartet, wird überrascht. Die vergitterten Fenster des mächtigen Klostergebäudes sind die einzige sichtbare Reminiszenz an eine Strafanstalt. In Kalchrain gibt es keine hohen Mauern, keine Stacheldrahtzäune, kein Sicherheitspersonal und kaum abschliessbare Zellen. Einzig beim Eintritt sind die Eingewiesenen in einer geschlossenen Abteilung untergebracht. Der Übertritt in den offenen Vollzug erfolgt meistens bereits nach drei Monaten. Mit der Zeit wird dieser gelockert, wobei gleichzeitig von den Bewohnern mehr Selbständigkeit **und** Eigenverantwortung erwartet wird. Die schrittweisen Öffnungen haben neben der allmählichen Angewöhnung an die Freiheit auch einen pädagogischen Hintergrund. Sie sollen die Bewohner dazu anregen, sich regelkonform zu verhalten. Wer sich den Regeln widersetzt, erhält keine Vollzugslockerungen und muss auch mit Verschärfungen wie Nichtgewährung von Wochenendurlaub, Arrest oder gar vorübergehender Versetzung in ein Gefängnis rechnen.

Dass Verbrecher nicht in eine Zelle eingeschlossen werden, wird von manchen kritisch beurteilt. Malär sagt aber: «Leute einfach einzusperren, bringt nichts.» Neben der Ausbildung steht die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Straftäter im Vordergrund. Dazu gehört, dass sie lernen, mit Konflikten umzugehen, soziale Kontakte zu knüpfen und einen Lebensplan zu entwerfen. Zentral ist die Auseinandersetzung mit dem eigenen Delikt. «Die Bewohner müssen bis zu ihrer Entlassung gelernt haben, weshalb es zum Delikt kam, was ihre Risikofaktoren sind und wie sie künftig verhindern können, straffällig zu werden», sagt Malär.

R. A.* steht in der Küche des Massnahmezentrums am Dessertposten. Er bereitet Caramelköpfli vor. Nebenan wird von einem Arbeitskollegen das Mittagessen für die Bewohner und Betreuer zubereitet. R. A. steht im ersten Lehrjahr als Koch. «Mein Ziel ist es, Ende 2014 draussen zu sein», sagt der 21-Jährige. R. A. befindet sich in der zweiten Stufe der Massnahme, eine Entlassung erfolgt erst nach Stufe vier. In der zweiten Stufe sind die Bewohner in einer Wohngruppe im ehemaligen Kloster untergebracht. R. A. teilt sich ein Zimmer mit einem anderen Bewohner. Es ist einfach ausgestattet: zwei kleine Betten, zwei Pulte, ein Sessel und ein kleiner Tisch. WC und Dusche befinden sich auf dem Gang. Auf dem Bett von R. A. liegt ein Kissen mit der Aufschrift «Love». An der Wand hängen Bilder von leicht bekleideten Frauen. Wo zu viel zu sehen wäre, hat R. A. . ein Post-it drauf geklebt. Sonst würden die Poster von den Betreuern abgehängt, meint er. Auf dem Schrank steht eine leere Flasche Rimuss. Alkohol ist im Massnahmezentrum verboten.

R. A. hadert mit dem Urteil und mit seinem bereits zwei Jahre dauernden Aufenthalt im Massnahmezentrum. Seine Motivationsprobleme hängen auch damit zusammen, dass die Strafe, hätte er sie im Gefängnis abgesessen, mittlerweile vorüber wäre. In seinem Fall dauert die Massnahme nämlich länger als die ursprünglich verhängte Gefängnisstrafe. In der U-Haft sei es einfacher gewesen als hier in Kalchrain, findet er. Im Untersuchungsgefängnis wisse man jeden Tag, was einen erwarte. «Hier ist der Stress grösser.» Den einzigen Vorteil von Kalchrain sieht er in der Lehrstelle. «Ich war zwei Jahre arbeitslos. Daher ist es für mich auch eine Chance. Ich muss es jedenfalls so sehen, sonst scheisst es mich an.»

Härter als im Gefängnis

Die Beobachtung, dass es in Kalchrain für viele härter ist als im Gefängnis, macht auch Monika Egli-Alge. Die Psychologin und Geschäftsführerin des Forensischen Instituts Ostschweiz kommt zweimal in der Woche ins Massnahmezentrum, um eine Gruppentherapie für Sexualstraftäter zu leiten. Sie plädiert dafür, Straftäter nicht nur zu bestrafen, sondern auch zu behandeln. «Grundsätzlich wirkt eine Kombination von Sanktion und Behandlung am besten», sagt sie. «Man muss aber sehr genau unterscheiden, wer was braucht.» Manche Täter reagierten auf einen strengeren Rahmen, manche brauchten einen freundlicheren, wohlwollenden Umgang. «Je besser eine Massnahme zu den Bedürfnissen des Straftäters passt, umso besser wirkt sie», so Egli-Alge.

Auf einer Kommode im Büro von Erziehungsleiter Urs Schindler stapeln sich die Dossiers. Sie betreffen Verurteilte, die ihre Strafe in Kalchrain verbüssen möchten. Zurzeit sind neun Anfragen von Behörden hängig. Schindler hat zwei Briefe vor sich, in denen Täter ihre Motivation für einen Aufenthalt in Kalchrain darlegen. Der eine stammt von einem Vergewaltiger, der andere von einem Drogendealer. Schindler wird nachdenklich. Es wäre einfach, die Motivation dieser Personen infrage zu stellen, sagt er. «Ich nehme diese Briefe aber ernst. Ich will den Leuten eine Chance geben.»

Eine Chance hat auch A. S.* erhalten. Und der 23-Jährige scheint sie zu nutzen. Er ist in der vierten und letzten Stufe der Massnahme angelangt und wohnt bereits alleine in einer Wohnung einige Gehminuten vom Massnahmezentrum entfernt. Er darf bei sich Besuch empfangen, kann am Wochenende in die Stadt gehen. «Ich spüre aber immer noch den Druck, mich an die Regeln halten zu müssen», sagt er. A. S. ist weiterhin in die Ausbildung in Kalchrain eingebunden, wo er das zweite Lehrjahr in der Haustechnik absolviert. Zusammen mit seinem Chef macht er Reparaturen aller Art und ist für das Elektrische zuständig. «Ohne uns läuft nichts in Kalchrain», sagt er mit einem verschmitzten Lächeln.

Sein Chef würde ihn gerne ein weiteres Jahr behalten, aber A. S. wird voraussichtlich im Oktober 2014 freikommen. Dem spitzbübischen Mann traut man zu, dass er sich draussen bewähren könnte. Für ihn wird das Leben in Freiheit allerdings eine neue Erfahrung sein. Seit dem zwölften Altersjahr war er entweder in Heimen oder im Gefängnis untergebracht. «Ich kann daher nicht sagen, wie sich Freiheit anfühlt.» Für das dritte Lehrjahr muss A. S. einen externen Lehrbetrieb finden. Die Suche gestaltet sich aber schwierig. Er hofft, dass ihn jemand trotz seinem Strafregister anstellt. A. S. sagt: «In Kalchrain gibt es auch schlaue Leute. Wir haben eine Chance verdient!»

* Namen der Bewohner geändert.

www.nzz.ch

Massnahmen für junge Straftäter

twe. • Im Massnahmezentrum Kalchrain sind vorab zwei Kategorien von Straftätern untergebracht. Einerseits sind dies jugendliche Delinquenten, bei denen eine Schutzmassnahme angeordnet wurde, weil sie einer besonderen erzieherischen Betreuung oder therapeutischen Behandlung bedürfen. Andererseits sind es erwachsene Straftäter bis 25 Jahre, deren Tat mit einer erheblichen Störung der Persönlichkeitsentwicklung zusammenhängt und deren Gefängnisstrafe daher zugunsten einer Massnahme für junge Erwachsene aufgeschoben wurde. Im Rahmen der Massnahme sollen den jungen Straftätern «Fähigkeiten vermittelt werden, um selbstverantwortlich und straffrei zu leben», so steht es im Gesetz. Dabei sei insbesondere die berufliche Ausbildung zu fördern.

Massnahmen unterscheiden sich von Strafen darin, dass ihre Dauer nicht vom Verschulden des Täters abhängt, sondern vom Zweck, der mit der Massnahme erzielt werden soll. Neben Kalchrain gibt es in der Schweiz drei weitere Massnahmezentren für junge Erwachsene (Uitikon, Arxhof und Pramont).